

die Serben harte Infanterie- und Artilleriemassen auf den vorgelagerten Linien bei der Bahnstation Krimolag unweit Köprüg und bei der Station Dombow zusammenzogen. Die zwischen Slatowo und Jitp aufgestellten Serben eröffneten ein wohnnäheres Feuer auf die bulgarischen Vorposten, das die Bulgaren erwiderten. Das Ergebnis des Gefechts ist noch unbekannt. Ein anderes Gefecht wurde nördlich von Pestera geliefert, wo die Griechen, die bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, ein besonderes heftiges Feuer auf bulgarische Abteilungen eröffneten, die die bei Chemaltes und Tonzlate aufgestellten Mannschaften ablösen wollten. Es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, dessen Ausgang noch unbekannt ist.

### Politische Ueberlicht

#### Graf Zeppelin über die Presse.

Beim Empfang der Teilnehmer des Deutschen Journalisten- und Schriftstellertages in Friedrichshagen hielt Graf Zeppelin eine Rede über seine Stellung zur Presse und führte nach Witterungsbedingungen u. a. folgendes aus. Er habe sehr viel der Presse zu danken für die Verbreitung dessen, was er geschaffen habe. Aber die Presse sei doch eben nur das Spiegelbild der allgemeinen Stimmung, weil man eben erst Taten sehen wolle, ehe man eine Sache lobt. Das beste sei immer, daß die Wahrheit bekannt werde und auch die berechtigten Bemängelungen, damit man sich danach richten könne. In dieser Beziehung habe er der Presse sehr viel zu danken. Allerdings komme es auch vor, daß die Presse vielfach irreführend werde, vielleicht durch Leute, von denen man annehmen müsse, daß sie wirklich etwas verstehen. Im Zusammenhang damit erinnerte er an die falsche Behauptung, er habe Klänge des Luftschiffers G. Schmitt vernommen. Es sei ihm auch der Vorwurf gemacht worden, daß er allzu zurückhaltend sei in seinen Mitteilungen an die Presse. Er halte es aber nicht für angezeigt, vorher zu sagen, was man wolle, wenn man solche Erfahrungen gemacht habe wie er. Man müsse es unterlassen, Mitteilungen zu machen von dem, was man tue, oder auszusprechen, was man glaubt erreichen zu können, denn etwas sage sich am besten selbst und schließlich bekomme eben doch die Welt das Bild immer genauer, wie ein Werk gemacht werde. Bei der unglücklichen Landung von Lunenburg, führte der Graf weiter aus, hat man überall gefragt: Ja, wie kann so etwas geschehen? Nun ist es eine Kleinigkeit für die Franzosen, die alles gesehen haben, jetzt ein deutsches Luftschiff zu bauen. Wenige Tage vorher hatten die Franzosen das Luftschiff „Espic“ zu Ende gebaut, das dem meinsten äußerlich meinstens und in vielen inneren Teilen so ähnlich ist, daß, als man mit einer Photographie des Luftschiffs zeigte, und sagte, das wäre ein Teil von meinem Luftschiff, ich selber geglaubt habe, das sei mein Luftschiff. Sie sehen, daß es vaterländische Interesse ist, darin eine gewisse Zurückhaltung zu üben. Ich glaube, mit in einer alten Keimzelle verborgen zu haben, ohne Hebe, aber glauben Sie, daß ich durchdrungen bin, daß es das charakteristische Merkmal der deutschen Presse und ein Grundton ihres Seins ist, die Wahrheit zu verbreiten und im Interesse des Vaterlandes zu handeln; deswegen bin ich der deutschen Presse auch von ganzem Herzen dankbar für alles, was sie für mein Werk getan hat, und ich wünsche, daß sie auch fortan immer mehr in diesem Sinne wirken und auf unser Volk Einfluß ausüben könne.

Der Vorsitzende Dr. Obit (Hamburg) erwiderte mit herzlichen Worten und sprach dem Grafen Zeppelin den Dank der Verbandsdelegierten aus.

### Die braunschweigischen National-liberalen und die Welfenfrage.

Der Landesausschuß der national-liberalen Partei des Herzogtums Braunschweig veröffentlicht in der „Braunschw. Landesztg.“ folgende Kundgebung: „Mit lebhafter Freude ist von der braunschweigischen Bevölkerung die Vermählung Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ernst August begrüßt worden, weil damit die endgültige Regelung der braunschweigischen Thronfolge in nahe Aussicht gestellt und zugleich eine Gewähr für das Aufhören scharfer Kämpfe, die

seit langer Zeit die Landesbewohner entzweit haben, gegeben zu sein schien. Das Schreiben Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ernst August an den Herrn Reichsfürstentum enthält zwar nicht einen ausdrücklichen Verzicht auf die hannoverschen Ansprüche, ist aber doch fast allgemein einem tatsächlichen Verzicht gleich gewertet worden. Trotzdem machen sich gerade jetzt die auf Wiederherstellung des Königreichs Hannover gerichteten Bestrebungen mit besonderer Vehementheit geltend unter angeblicher Billigung von Seiten des Bundesrathes.

Dieser Vorgang muß sowohl im Hinblick auf das Reich als auch insbesondere auf unser Herzogtum lebhaftest Bedauern erwecken. Denn wenn auch nach einer am 10. Januar 1912 abgegebenen Erklärung des Landtagsabgeordneten Debetkind die braunschweigische Rechtspartei mit dem Tage des Einzuges Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Ernst August als Landesherren die Abtätigung der Landesrechtspartei aufhören wird, so ist doch nach wackerer Ansehung zu befürchten, daß die hannoversche welfische Bewegung auch in unser Heimatland hinübergreifen und den ersehnten inneren Frieden aufs schwerste gefährden wird. Wir glauben daher des Einverständnisses des weitläufigsten Theiles der Landesbewohner sicher zu sein, wenn wir den Wunsch aussprechen, daß eine entschiedene Absage an die Schürer jener, den braunschweigischen Interessen direkt widerstrebenden Bewegung von berufener Seite erfolgen möchte.“

### Bund Deutscher Werkvereine.

Hg. Augsburg, 29. Juni. Der 1906 gegründete Bund Deutscher Werkvereine, der eine wirtschaftsfriedliche nationale Arbeiterbewegung verfolgt und über 100 000 Mitglieder zählt, hielt gestern und heute unter harter Beteiligung hier seine dritte ordentliche Vertreterversammlung ab. Den Jahresbericht erstattete Rupp-Rölling, der auf das Wachstum des Bundes im letzten Jahre hinwies. Er wandte sich scharf gegen die christlichen Gewerkschaften und die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften, die ebenso wie die Sozialdemokraten wirtschaftliche Fragen mit der Politik verwickeln und wegen ihrer welfischen Baisendämmerung mit der Sozialdemokratie nicht mehr als ein sicheres Bollwerk gegen den Unmut angesehen werden könnten. Ein Erfolg des Bundes sei der Beschluß des Metallarbeiterbundes, daß bei Ausperrungen Arbeiter, die den Werkvereinen angehören, nicht mit getroffen werden sollen. (Beifall.) An sich löbten die Werkvereine den konfessionellen Arbeitervereinen freundlich gegenüber. Aber die konfessionellen Vereine müßten sich wirtschaftlich neutral verhalten. (Zustimmung.) Der Bund zähle gegenwärtig 207 Vereine mit 111 000 Mitgliedern. (Beifall.)

Es folgte die Beratung der vorliegenden Anträge. Ein Antrag des Werkvereins Sanitas in Berlin betraf das Vorgehen des Metallarbeiterbundes, der Mitglieder der Werkvereine nach erfolgter Entlassung darin unterläßt hat, auf dem Rückwege vor dem Gewerbegericht ihre vom Lohn einbehaltenen Beiträge für die Werkvereine einzulösen. In der Debatte wurde darauf verwiesen, daß die drei in Berlin vorgekommenen Fälle, in denen Firmen zur Rückzahlung der Beiträge verurteilt worden sind, sich aus der sozialdemokratischen Zusammenkunft des Berliner Gewerbegerichts erklären ließen. Anderwärts würde auch anders entschieden werden. Es wurde beschlossen, die persönlichen Urteile sammeln und von einem Juristen bearbeiten zu lassen. Angenommen wurde weiter ein Antrag des nationalen Arbeitervereins der Kruppwerke in Essen auf Unterstützung des Jugendbundes, der sich in Rheinland und Westfalen innerhalb der Werkvereine gebildet hat. Zu einer längeren Aussprache führte ein Antrag des Unterhaltungsvereins der Siemenswerke in Charlottenburg, bei politischen Wahlen die Stellungnahme der einzelnen Vereinen zu überlassen. Ausgeschlossen soll eine Stellungnahme zugunsten der Sozialdemokratie bleiben, andererseits aber dürfe aus einer Beteiligung bei politischen Wahlen keinem Werkvereinsmitglied ein Nachteil erwachsen. Gegen diesen letzten Teil des Antrages wandten sich viele Redner, weil daraus gefolgert werden könne, als ob auch den Mitgliedern sein Haar gekrümmt werden soll, die einen Sozialdemokraten gewählt haben. Unter Streichung dieses Satzes wurde der Antrag mit 242 gegen 50 Stimmen

angenommen. Abgelehnt wurde ein Antrag Berlin, der sich gegen den Verzicht auf jedes Streikrecht wandte. Durch ihn sollten die Werkvereine vor dem Vorwurf geschützt werden, eine Streikbrochergarde nach Hinkeldeis Muster zu sein. — Als Tagungsort für 1914 wurde Saarbrücken in Aussicht genommen.

### Deutsches Reich.

Der Kreisverein der fortschrittlichen Volkspartei im 4. Reichstagswahlkreis nahm in seiner gestrigen Vertrauensmännerversammlung Stellung zur Reichstagswahl. Der vom Dresdener Hauptverein vorgeschlagene Wiederaufstellung des Herrn Rechtsanwalts Kloppele wurde einstimmig zugestimmt. Ferner nahm die Versammlung noch folgende Resolution einstimmig an: „Die am 21. Juni zur Konstituierung des Kandidaten für die Reichstagswahl veranfaßten fortschrittlichen Vertrauensmänner des 4. Wahlkreises erlauben die Reichstagsaktion der fortschrittlichen Volkspartei, die Aufnahme einer Bestimmung in die Wahlvorlage zu beantragen, wonach die zu den Kontrollversammlungen einberufenen Reservisten nur noch für die Dauer der Kontrollversammlungen und nicht wie jetzt bis zum Schluß des Kontrolltages den Militärdiensten unterliegen.“

Die Kaiserin ist heute morgen im Sonderzug in Kiel eingetroffen. Der Kaiser war auf dem Bahnhofe anwesend und geleitete seine Gemahlin auf dem Wasserwege zur „Hohenoller“. Im Gefolge der Kaiserin befinden sich die Hofstaatdame Gräfin Keller, Hofdame Gräfin zu Rantzau und Kammerherr Freih. von Spitzberg. Am Bahnhofe meldete sich bei der Kaiserin der Kommandant des Linien Schiffes „Kaiserin“, Kapitän Gievers.

Zur Eröffnung des Kaiserin-Auguste-Vittoria-Sanatoriums für tuberkulose Frauen und Mädchen des Mittelstandes in Hohenlychen hatten sich am Sonntag Vertreter der Reichsversicherungsanstalt und Freunde des Volksheilbundes in großer Zahl eingefunden. Generalarzt Werner würdigte in seiner Begrüßungsrede die Bedeutung der neuen Anstalt. Ministerialdirektor Hoff übernahm das Wort, das bereits in den nächsten Tagen zur Hälfte belegt werden soll, mit Worten des Dankes.

Regimentsjubiläum. Einen Lustakt zum hundertjährigen Jubiläum des in Neuruppin garnisonierenden 24. Infanterie-Regiments bildete die am Sonntag erfolgte Entlassung eines Kreisregimentalters auf dem Schulplatze in Neuruppin.

Die Prüfung von Fleischergewissungen. Infolge des häufigen Auftretens von Fleischergewissungen ist angeordnet worden, daß in Zukunft über jeden Fall ein Bericht für das Kaiserliche Gesundheitsamt erstattet werden soll. Angaben werden vornehmlich gewünscht über die Zahl der Erkrankungs- und Todesfälle, den Zustand und die Abkämpfung des betreffenden Fleisches sowie darüber, ob es von einem amtlich untersuchten oder von einem nicht untersuchten Metzger herührt, und ob ein Zusammenhang der betreffenden Vorkommnisse mit der herrschenden Fleischsteuerung anzunehmen ist.

### Ausland.

Frankreich. Barthou und Baffa. Ueber die Abhebung des Professors an der Schule der hohen Studien Paul Baffa äußerte sich Ministerpräsident Barthou zu einem Berichterstatter: Ich kann wahrhaftig an einer Hochschule nicht einen Lehrer wirken lassen, der einen Artikel veröffentlicht hat, in dem zur Massendefektion und zur Revolte aufgefordert wird. Ich fürchte keinerlei Anfragen; im Gegenteil, wenn ich diese Maßnahme unterlassen hätte, wäre ich in großer Verlegenheit gewesen, eine Interpellation über die Gründe einer so nachsichtigen Haltung zu beantworten. — Wie von einem Blatte berichtet wird, hat das Justizministerium die Staatsanwaltschaft auf den Artikel aufmerksam gemacht, doch unterließ mit Rücksicht auf den Gehaltsaufwand Baffa die strafrechtliche Verfolgung.

Die Kandidatur „Bapa“ Bepines. Bei der Kammerwahl in Konstantinopel im Dep. Bolze erhielt der republikanische Kandidat, der selbstere Polizeipräsident Bepines, 8138, sein sozialistischer Gegenkandidat Robert 7936 und der geistliche Sozialist Malhon 294 Stimmen. Es ist demnach Stichwahl erforderlich.

Der Mangel an Offizieren, an dem die Kriegsmarine leidet, ist bei der Zusammenlegung des Stabes des neuen Dreadnoughts

„Jeanne d'Arc“ jutage getreten. Das Schiff hat anstatt der von Marineminister vorgeschriebenen drei Artillerie-Schiffsleutnants nur zwei und anstatt der dreizehn Schiffsfährtleute nur acht erhalten können. Da ist.

Gegen den marokkanischen Feldzug. Aus Madrid wird gemeldet: Der Sozialistenführer Agellias erklärte in einer Rede, die er in Valencia in einer von 3000 Personen besuchten Protestversammlung gegen den marokkanischen Feldzug hielt, daß er die Regierung auffordere, die Revision des französischen spanischen Marokkovertrages zu verlangen. Die Sozialisten veranfaßten nach der Verammlung auf der Straße eine Kundgebung. Dabei riefen sie „Nieder mit dem Krieg!“. Die Polizei schritt ein und nahm mehrere Verhaftungen vor.

### 50. Hauptversammlung des Vereins sächsischer Schuldirektoren.

Jizkau, 29. Juni. Nachdem am Sonntagabend eine interne Sitzung stattgefunden hatte, wurde heute vormittag 10 1/2 Uhr die Hauptversammlung im „Schwanenlohn“ abgehalten. Der Vorsitzende L. Pfeiffer-Gersdorf, b. Chemnitz begrüßte die Anwesenden, dankte für das zahlreiche Erscheinen und gab bekannt, daß der Vertreter der Kgl. Staatsregierung Dr. Kühn durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei. Es wurden sodann drei Telegramme, und zwar an König Friedrich August, Kultusminister Dr. Bed und Dr. Kühn, abgelesen. Bürgermeister Münch hieß darauf die Verammlung im Namen der Stadt willkommen, und Schuldirektor Kledermann begrüßte den Direktorenverein im Namen der Stadt Jizkau. Darauf erhielt Schuldirektor Dr. phil. Schilling a. Verbaud das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Der Recht- und Stundenplan in der Volksschule in Rücksicht auf die zu erteilenden Lehrfächer, die ihnen zuweisenden Stundenanzahl und die charakteristischen Zielpunkte der einzelnen Unterrichtsfächer.“ Der Vortrag zerfiel in zwei Teile. Im ersten Teil schilderte der Redner den Niedergang des Idealismus, während er sich im zweiten Teil mit den Lebens- und Weltanschauungen der Gegenwart befaßte und daran den Recht- und Stundenplan einer eingehenden Besprechung unterzog. Die Zeitfrage, die der Vortragende dabei aufstellte, lautet wie folgt: Ziel der Erziehung ist die Begründung der vollendet zeitgemäßen Persönlichkeit. Ueber die Auswahl der Stoffe für den Redner vor, solche Stoffe auszuwählen, die fruchtbar und ethisch wertvolle Willensimpulse auslösen, die für die Bildung des Geistes und für die Entwicklung des Gemüths und des Schönheitsgefühls wertvoll sind. Ferner sollen vornehmlich heimische und vaterländische Stoffe und von fremden Stoffen die, die zu Heimat und Vaterland in enger Beziehung stehen, gewählt werden. Die Stoffe sollen der jeweiligen geistlichen Entwicklungsstufe des Kindes sowohl qualitativ als auch quantitativ entsprechen. Die ästhetische und staatsbürgerliche Bildung bedarf in der Volksschule keiner besonderen Förderung, Handfertigkeitsunterricht als obligatorisches Fach der Volksschule, sowie alle Fächer, die Berufsbildung bezwecken, sind für die Fortbildungsschule abzugeben. Der Redner ging dann näher auf die Hauptziele der Einflüsse als Religionsunterricht, mütterlichen Unterricht, Rechnen, Kamische, Heimatkunde, Erdkunde, Geschichte, Naturkunde, Singen, Zeichnen und Turnen, ein. Als Höchststundenzahlen für die allgemeine Volksschule hatte er folgende Tabelle aufgestellt: 1. Schuljahr 12 Stunden, 2. Schuljahr 13 Stunden, 3.4. Schuljahr 24 Stunden, 5.6. Schuljahr 28 Stunden und 7.8. Schuljahr 32 Stunden. In der darauf folgenden lebhaften Aussprache wurden dann diese Stundenzahlen wie folgt abgeändert: 1. Schuljahr 12 Stunden, 2. Schuljahr 16 Stunden, 3.4. Schuljahr 20 Stunden, 5.6. Schuljahr 24 Stunden, 7.8. Schuljahr 28 Stunden. Fortgesetzte Zahlen wurden dann nicht als Höchst-, sondern als Mindeststundenzahlen angesehen. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, daß der Vortrag des Herrn Dr. Schilling-Verbaud gedruckt werden und dieser dann von den einzelnen Zweigvereinen besprochen werden soll. Das Material wird sodann dem Vorliegenden übergeben. Alsdann wird eine nochmalige Mittelfestende Verammlung darüber beschließen. Mit Dankworten des Vorsitzenden und dem Verlesen des Protokolls wurde die Verammlung geschlossen. Die Hauptversammlung war von 174 Schuldirektoren aus Sachsen besetzt.

### Sohnwarenhaus Karl Kellner.

Universitätstr. 2. Spezialität: Reiseartikel, Reisezubeh. Tel. 11180. Kass.

### Musik.

#### Roman von C. Stieler-Marjall.

Das beide von dem Besuch im Doktorhause gehofft hatten, erfüllte sich auf das Beste. Es war, als ob in dem Hause der liebevollen Behaglichkeit Hermann und Magdalena einander innig nahe gekommen wären. Das Leben ging ruhig und friedvoll und Magdalena begann daran zu glauben, daß alles bleiben könnte wie es war, daß ihre Lust und ihre Ehe nun für immer Frieden geschlossen hätten. Aber es ereignete sich das Wunderliche, daß Hermann, der starke, schöne Kiege, auf den verläßlichen, häßlichen, kleinen Musiklehrer eifersüchtig zu werden begann. Magdalena, Wande und Hegemeister wanderten wie im vergangenen Jahr wieder viel durch den jungen Mai, am Strom entlang, zu ihrem Rächteich. Gute Freunde hatten Hermann neulich gefragt, wer denn der sonderbare Herr wäre, mit dem man Frau Kiege jetzt so häufig begegnete. Er ärgerte sich und fing Magdalena geschwätzend an, gelegentlich kleine bissige Bemerkungen über Hegemeister und die Spaziergänge mit ihm zu machen. Wenn er sich nach so viele Nähe gab, sich zu beherrschen, nicht kleinlich zu denken, ganz gelang es ihm nicht. Die häufig sich wiederholenden Redereien seiner Selbststrenge reizten ihn mehr und mehr. Magdalena blieb gelassen, tat seine Bemerkungen scherzhaft ab, sie glaubte ja nicht an deren Ernst. Sie warf ihm wohl selbst neulich seine Eifersucht vor. Das konnte sie ja nicht wissen, daß wirklich schon wieder ein winziges Zornfeuerchen in Hermanns Herzen brannte, daß es nur eines geringen Luftzuges bedurfte, um die Flamme hell aufzuleben zu lassen. An einem der allerersten Junitage wurden die drei Spaziergänger auf einer heiteren Morgenwanderung durch die Wälder am Strom von einem unbemerkt schnell heraufkommenden Ge-

witter überrascht, sie mußten in ein Dorf flüchten und im dortigen Gasthaus Schutz suchen. Arg verspätet konnten sie erst nach Hause gelangen. „Mein Mann wird sich Sorgen“ sagte Magdalena auf dem Rückweg mehr als einmal, immer wieder sah sie nach ihrer Uhr. Mehr als anderthalb Stunden mußten sie zu spät zu Tisch kommen. „Wie eine Sünderin komme ich mir vor.“ flüsterte Magdalena Wande zu, als sie dann endlich daheim die Klingel gezogen hatten, und auf das Reifchen der Tür warteten. Das zierliche Stubenmädchen hatte ein ganz blaßes ängstliches Gesicht. „Gott sei Dank, daß gnädige Frau zurück sind.“ sagte sie. „Ja, wir sind gründlich eingeregnet. Eva. Da sehen Sie unsere Striemen, unsere Röcke — nett, nicht wahr? Hat der Herr gegessen, ist er schon wieder fort?“ „O nein, gnädige Frau, der Herr ist ja so aufgeregt. Er ist in seinem Zimmer.“ Gitt trat Magdalena bei ihm ein. „Lieber, guter Hermann, sei nicht böse. Du hast dich gewiß gereizt. Wir hatten das Wetter nicht kommen sehen — wir mußten es in einem Dorfe abwarten — Jahrgelassenheit fand sich dort nicht — es ist mir so schrecklich leid.“ Hermann, lieber Hermann, sag doch etwas.“ Er antwortete nicht und ging ohne sie anzusehen in das Speisezimmer hinüber. Sie aßen schweigend, nur wenige Bissen. Als sie vom Tisch aufstanden, ging Magdalena nach ihrer Gewohnheit in ihr Heimgärtchen. Hermann folgte ihr und schloß die Tür zu. Sie trat an ihn heran, legte die Arme um seinen Hals und schmeichelte ein wenig: „Geh, alter Brummbär, sei wieder gut. Ich will's gewiß nicht wieder tun.“ Aber gerade dieser letzte Satz ließ ihn alle Beherrschung, alle guten Vorsätze vergessen. Mit rauhem Größ löste er ihre Hände von seinem Hals — hob sie von sich und sagte mit mühsam verhaltener Wut: „Nein, allerdings wirst du es nicht wieder

tun, dafür werde ich sorgen. Ich verbiete dir jeden Umgang mit diesem unverschämten, widerlichen Krüppel.“ „Hermann“ mahnte Magdalena, sich mit aller Kraft zur Ruhe zwingend, „lieber Mann, sei gut. Denke an alles, was du dir vorgenommen hast. Beruhige dich! Wache aus dieser dunklen Geschichte nicht gewaltsam ein Trauerspiel.“ „Ich bin ganz ruhig. Du wirst diesen Menschen nicht wiedersehen.“ „Er ist mein Lehrer, Hermann, dem ich viel verdanke und mein treuer Freund. Wehe, jetzt bist du zu erregt. Wir wollen heute abend darüber sprechen.“ Aber es half nichts mehr. Gerade ihre überlegene Ruhe reizte den Zornigen. „Du nicht so hochtöndel und gnädig.“ rief er, „noch bin ich dein Mann und du hast dich meinen Wünschen zu fügen. Ich werde deinem schönen Freund schriftlich mitteilen, daß die Beziehungen zwischen euch zu Ende sind. Denkst du, ich will in der Stadt zum Gespött werden?“ Hermann, es tut mir leid, meinen kleinen Hegemeister lasse ich mir nicht wegnehmen, den brauche ich, weiß ich Gott.“ „Meinen kleinen Hegemeister! Wie jämlich! Hermann war seiner selbst nicht mehr mächtig.“ „Ja sage dir also: entweder er, oder ich! — Das wollen wir doch sehen, wer dir näher steht.“ Magdalena war sehr blaß geworden. Das klang wie eine ernste Wendung. Was war dies denn anders als die letzte Frage: die Lust oder deine Ehe? „Du wirst mich nicht im Ernst vor eine solche Entscheidung stellen, Hermann —“ „Das tu ich, bei Gott! Entweder du verzichtest auf diesen reizenden, kleinen Freund oder — bei allen Teufeln —“ Dröhnend und schwer traf seine Faust die Wange des alten Scheidewitizens. Es gab einen sonderbaren Knack, als wenn etwas zerbräche.

Magdalena schrie auf: „Das Scheinfaß! Das Scheinfaß!“ Und Hermann starrte totenblau auf das arme Faß, das unter seinem Schläge aufgesprungen war — und wo oben auf ein Ring erglänzte, ein goldener Reif mit einem großen und wunderbaren Saphir, der wie ein dunkles Auge aus einem Strahlentrang von Brillantplättchen leuchtete. Mit fester Hand hielt Hermann Magdalena jurid, die sich auf das endlich gefundene Versteck der Mutter stürzen wollte. Er sah nur immer nach dem Ring, und in seinen Augen quoll es düster auf. „Den Ring —“ stammelte er — „den Ring da, habe ich schon einmal gesehen — — wohl, jawohl, am heiligen Abend im Doktorhause. Magdalena, wie kommt dieser Ring hierher?“ „Hermann, das weiß ich nicht! — Ich —“ „Das weißt du nicht? Ich weiß aber noch, wer ihn trug, ich weiß es noch — du — ach, du Lügnerin und Betrügerin — beten hätte ich können zu dir, Scheinheilige —“ Er griff nach dem Ringe und wartete ihn nach Magdalena. „Da — da — ach, ich hätte es ja ahnen müssen, da war ja alles so sonderbar, unfklar! Und Briefe sind auch da — — ach, ich will sie nicht lesen, der Geß packt mich —“ Er hatte den Brief genommen, der oben auf lag und las die Ueberschrift. „Teure, geliebte Magdalena! — Danke, das genügt mir. Damals ist'n, diesen fahrenden Künstler — — jetzt die budliche Radteule — alles unter dem Deckmantel: Musik! Musik! Musik! Daß ich mich nicht an die vergesse, du!“ Mit Kampffuß festgeballten Fäusten und wüthenderem Antlitz stürzte er aus dem Zimmer. Lange Zeit stand Magdalena wie betäubt. Sie konnte nicht denken, es wirkte alles durchsich in ihrem armen Kopf. (Fortsetzung in der Morgen Ausgabe.)